

Margaret Mead, Gregory Bateson and Highland Bali

Fieldwork Photographs of Bayung Gedé, 1936-1939

Gerald Sullivan

Chicago: Univ. of Chicago Press, 1999

24,5 : 21,5 cm, 213 S., 200 farbige Abb.

Kartoniert, Schutzumschlag

EUR 54,53

Der Ethnologe Gerald Sullivan hat in dem vorliegenden Buch 200 Photographien aus dem Hochland von Bali zusammengestellt, die 1936 bis 1939 im Zuge einer Feldforschung von Margaret Mead und Gregory Bateson im Dorf Bayung Gedé entstanden. Man sieht Opfertagen, reich geschmückte Tänzerinnen, das Dorf und Menschen aller Generationen, die alltäglichen und rituellen Verrichtungen nachgehen. Hin und wieder eröffnet sich uns gar ein unvollständiger Blick auf die "Beobachter" Margaret Mead und ihren einheimischen Assistenten Madé Kalér.

Alle Aufnahmen sind sorgfältig mit Titel und Datum ausgezeichnet und - anders als wir es bei Photos aus fremden Welten gewohnt sind - mit den Namen der abgebildeten Bewohner des Dorfes versehen. Dies und die Tatsache, daß die Bilder offensichtlich keiner thematischen Ordnung gehorchen und erst ab Abbildung 55 chronologisch aufeinanderfolgen, vermitteln den Eindruck, eine Art Familienalbum vor sich zu haben. Eine weitere, wenn auch wenig offensichtliche Gliederung leisten Photos, auf denen einzig und allein rituelle Gaben zu sehen sind. Sie rahmen als No. 1 und No. 200 den Bildteil ein und unterteilen ihn als No. 30 und No. 55 weiter in drei Bereiche. Diese wiederum korrespondieren mit den Rubriken "Notizen", "Zeichen" und "Schatten" der schriftlichen Einleitung.

Sullivan diskutiert in diesem vierzig-seitigen schriftlichen Teil drei verschiedene Dimensionen der Feldforschungsphotographie: ihre Rolle als Notiz, ihre Verwendung in der Argumentation des berühmten Buches "Balinese Character" und ihre "Schatten"-Qualität.

Wie anhand von Aufzeichnungen, Anträgen und Briefen nachvollziehbar wird, hatten Mead und Bateson die prominente Rolle, die der Photographie bei ihrer Arbeit zukommen sollte, selbst so nicht vorausgesehen. Nicht nur wurde das Zehnfache der ursprünglich geplanten Menge an Photos aufgenommen, auch methodische Innovationen wurden bei der

neuen Arbeitsweise unumgänglich. Erkenntnisse, die Mead später unter Verwendung des balinesischen Materials in der Lehre weitergeben sollte.

Nach kurzer Anlaufzeit und neuer thematischer Ausrichtung schienen Photos dem Forscherpaar das am besten geeignete Medium, den Prozeß der Persönlichkeitsentwicklung in Bali zu erforschen. Mehr noch als bewegter Film ermöglichten sie, Haltung und Verhalten im Raum festzuhalten. Phänomene, welche nach John Dewey als Hauptindizien für die Persönlichkeitsentwicklung angesehen wurden. Mead bewertete die Kamera wiederholt als naives oder neutrales Instrument, welches konstant Zeugnis ablege und so helfen könne, die Veränderlichkeit des Ethnographen - vom naiven zum erfahrenen Beobachter - zu korrigieren.

Sullivan zeigt weiter, wie die Bilder als Zeichen in der Argumentation des 1945 erschienen Buches "Balinese Character" verwendet wurden. Die 759 Photos, die hauptsächlich Kleinkinder und ihre Eltern zeigen, waren nicht nur in ihrer Quantität bahnbrechend, es wurde ihnen hier auch zum ersten mal eine Rolle zugeordnet, die deutlich über das rein Illustrative hinausging. Sie sollten, so hofften die Autoren, Mead und Batesons stark unterschiedlichen Schreibstile integrieren und dem Leser/Betrachter zu einem weiterführenden Verständnis der balinesischen Persönlichkeit verhelfen.

Doch wie die Diskussion und das Betrachten der von Sullivan ausgewählten Bilder zeigt, kann das Verständnis von Bildern als bloße Aufzeichnung oder selbsterklärendes Dokument nicht aufrecht erhalten werden. Durch einen vielseitigen Auswahlprozeß, der von der Wahl des ursprünglichen Motivs bis hin zur Verwendung spezifischer Ausschnitte innerhalb einer Argumentationskette reicht, erwerben die Aufnahmen die kommunikative Dichte von Zeichen. Wie diese besitzen sie die Fähigkeit, gleichzeitig zu erhellen und zu verschleiern.

Im letzten und interessantesten Teil seiner Einführung geht Sullivan auf diese ambige Qualität des bildlichen Mediums ein. Die Photos werden von ihm als Schatten identifiziert. Geworfen aus mehrerer Welten, der der Aufgenommenen und der der Aufnehmenden. Im Falle der Hochland-Balinesen sind es nicht nur die Emotionen und Intentionen der abgebildeten Menschen, die an der Oberfläche unsichtbar bleiben, sondern auch ein substantieller Teil des balinesischen Lebens selbst: Das Reich der Geister und Götter, mit dem die Menschen alltäglich reziproken Umgang pflegen, ist naturgemäß nur indirekt in Abbildungen von Gaben und Tänzen wahrnehmbar.

Unaufdringlich entwirft Sullivan in Photographie und Text ein Gegenbild zu der von Mead und Bateson propagierten Interpretation balinesischer Gesellschaftsprozesse. Jene hatten vor dem Hintergrund klinischer Begrifflichkeit das Bild von Individuen gezeichnet,

die aufgrund ihrer Erziehung einen schizoiden Charakter entwickeln. Innerhalb der balinesischen Gesellschaft nehme dieser allerdings keine krankhaften Züge an, sondern garantiere vielmehr den Erhalt der Gemeinschaft. Eine Analyse, die den damaligen Förderern der Arbeit in Bali, einem Komitee zur Erforschung von "dementia praecox" (heute: Schizophrenie), zweifelsohne beachtenswert erscheinen mußte.

Diesem Bild einer Gesellschaft ohne emotionale zwischenmenschliche Bindungen mit mechanischen Reaktionen des vom Motor der Angst getriebenen Einzelnen, stellt Sullivan das einer Alltäglichkeit entgegen, in der Emotionen und Würde, sowie Eitelkeiten der Dörfler erahnbar werden. Die Auswahl der Bilder und die von ihm gelieferte Hintergrundinformation erlauben den Blick auf eine Welt, in der Distanz zum Mitmenschen gerade deshalb angestrebt wird, weil Emotionen höchst ernst genommen werden. Aus dieser Perspektive begründet das Schütteln des letzten Tropfen Urins vom Penis eines Kleinkindes durch die Mutter nicht zwangsweise typische Verhaltensmuster von Erregung und Frustration, sondern stellt eine alltägliche Handlung dar.

Die Konfrontation beider Interpretationen zeigt einmal mehr, daß Abbild und Abgebildetes nicht deckungsgleich sind und daß der Einblick, den Ethnologen in fremde Welten gewinnen, nicht identisch ist mit jener Welt selbst. Photographien erscheinen nicht als im Meadschen Sinne neutrale Aufzeichnungsinstrumente sondern entpuppen sich als vielschichtige Gebilde, die, ähnlich wie die Ethnologie, von Schattenreichen künden. Von Welten, die den hier Lebenden in Wort und Bild nur unvollständig zugänglich bleiben und doch im besten Falle einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Die "Schattenqualität" verweist damit auf die Grenzen des Mediums ebenso wie auf die des Faches und der Betrachter ist geneigt, sein Urteil nach Art der Balinesen zurückzuhalten.

Nebenbei lassen die Bilder erkennen, was Bateson -der wichtigste Photograph des balinesischen Hochlandes- unter schwierigen klimatischen und technischen Bedingungen als Handwerker und Künstler leistete.

"Margaret Mead, Gregory Bateson and Highland Bali" ist ein vielschichtiges und nicht immer zugängliches Buch. Nichtsdestotrotz lohnen sich Blicke ins "Familienalbum" für Ethnologie- und Photographieinteressierte gleichermaßen.

Stefanie Herrmann